der Kunst- und Kulturgeschichte“ halte ich für unerläßlich, wenn wir im Sinne von Gutenbergs Geist handeln wollen. — Die gewöhnlichen Museumsführungen finden zu Zeiten statt, wo es dem Direktor am besten paßt, kurz vor dem Mittagessen. Dann ist aber jede Hausfrau, die sich weder Köchin noch Stubenmädel halten kann, an die Küche gebunden. Außerdem werden die Fremden lieber das gute Licht benutzen und sich unsere Sehenswürdigkeiten vormittags im Original ansehen. Unsere ideal gedachten Lichtbildervorführungen müßten also in der Dämmerung stattfinden, ehe Konzert und Theater ihre Pforten öffnen, bezw. zu den Zeiten, an denen eine Gruppe von Interessenten es wünscht. Das Gutenbergmuseum ist doch nicht Selbstzweck, sondern will und soll seinem Namenspatron zu Ehren sich in den Dienst der Menschheit stellen.

Trotz aller Bemühungen ist bei allen Museen ein Fehler nicht wegzuschaffen, daß ihre Besuche körperlich ermüden, da man nur mit gebücktem Rücken oder ausgerenkten Halswirbeln im Umherwandeln wie die altgriechischen Peripathetiker genießen kann. Ein weiterer Nachteil bleibt der, daß öffentliche Institute doch nur einen geringen Teil der genannten Kunstschätze, nicht einmal ihre eigenen, vor Augen führen können. Und Architektur eigentlich schon gar nicht. Eine Uebersicht über alle Kunstzweige kann man durch sie, weil sie sich nur auf die Kunstgegenstände in Natur beschränken, nicht gewinnen. Wer nicht in Elbflorenz gewesen ist, bekommt auf diesem Wege nie eine Vorstellung von der sixtinischen Madonna. Deshalb hat man meist eine Blattsammlung angegliedert, welche die Lücken ergänzen soll, aber tatsächlich nicht ergänzt, weil ihre Benutzung an zu viel Formalitäten geknüpft ist. Von den besseren, oder richtiger konsumierenden Kreisen wird sie deshalb nur wenig in Anspruch genommen. Wollen wir es zur Wahrheit machen, was Schiller und Goethe von der ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechtes gefordert haben, so gilt es einen *Kampf* für die Kunst gegen die gefährliche Teilnahmslosigkeit, gegen das *Kunstphilistertum*. Wie glänzend ist dies in München geglückt, das innerhalb zweier Menschenalter sich zur ersten Kunststadt emporgeschwungen und dennoch — denn die Medaille hat noch eine glänzende Kehrseite — eine riesige Menge Geld verdient hat. Und der hohe, alte, literarische Ruhm Weimars wirkt er nicht noch jetzt belebend ein auf den dortigen Handel und Wandel? Würde ohne ihn die alte Musenstadt eine so hohe Fremdenfrequenz aufweisen? Der Idealismus, den ich predige, ist aufs engste verwandt mit lukrativem Materialismus, denn ich bin allzeit Realpolitiker gewesen. Golden ist die Palme, die uns winkt!

Wäre unser mechanisch sich abwerkelndes Dasein ohne den verklärenden, auffrischenden Kunstidealismus überhaupt erträglich? Immer weitere Kreise werden von dem Gedanken, das Volk und die bildenden Künste einander zu nähern, ergriffen, allein, diese Frage lediglich nach der bisher üblichen Schablone lösen zu wollen, geht eben einfach nicht. Die Kunstbildung, der feine Geschmack des großen Publikums ist eine ebenso wichtige Frage, wie die der technisch-künstlerischen Erziehung des Kunsthandwerkers. Denn wenn das Publikum nur schöne, geschmackvolle Sachen kaufen würde, so käme der Produzent schon von selbst den Wünschen des Publikums nach. Sein besseres Produkt müßte ihm aber, wenn es mehr Zeit und Arbeit erfordert, auch höher bezahlt werden.

Vor kurzem noch schrie alle Welt Zetermordio über alle Vorbildersammlungen und wollte sie zu den Toten werfen. „Unsere Künstler brauchen nur die Mutter Natur und nichts weiter.“ Das war der Grundirrtum, daß man glaubte, diese Einzelblätter wären nur für den kunstgewerblichen Zeichner da als „Vorlagen zum Kopieren“. Sie sollen das Denken nicht überflüssig machen, sondern im Gegenteil dazu wesentlich anregen.

Das *Rezept* aber, wie ein Verständnis für Kunst und ästhetische Fragen, ein guter Geschmack bei Produzenten wie Konsumenten bei den höheren und niederen Ständen sich entwickeln könne nur mit der Mutter Grün, ohne den steten Hinweis auf unsere früheren Meister, ohne den steten Rückblick auf das, was unsere Altväter schon früher ersonnen und geschaffen haben, das Rezept vergaßen diese Himmelstürmer uns anzugeben. Ein Museumsdirektor rechtfertigte die Vernachlässigung seiner Blattsammlung damit, „die in den alten Ornamentstichen angelegten tausende von Mark hätten besser verwertet werden können“. Sehr richtig! In den Zeiten, als man alles Heil von der gedankenlosen Nachäfferei der deutschen Renaissance erhoffte, freute man sich, wenn man mit riesigen Kosten einen alten Ornamentstich erjagt hatte (wie heute, nur daß man jetzt das Heil in ausgeblichenen japanischen Farbendrucken erblickt). Daß ein Ornament-Blatt, um 1000 und mehr Mark angekauft, nicht jährlich für 40 Mark Nutzen stiften konnte, um so weniger, als es wegen seiner Kostbarkeit hinter Schloß und Riegel fein säuberlich verperrt liegt, das war doch sonnenklar. Ein Kunstgewerbeschüler z. B. geht auch heute nicht in eine Vorbildersammlung, um ein Ornament sich zu pausen (wie früher), sondern um seinen Geschmack zu bilden, sein ganzes Kunstwissen zu vermehren und um sich dort künstlerisch zu erholen. Diesen geänderten Gesichtspunkten muß aber bei Fortführung der Sammlung Rechnung getragen werden. Deshalb kann ihren Hauptzweck eine Sammlung nicht erfüllen, welche sich lediglich auf Blätter streng kunstgewerblichen, bezw. ornamentalen Inhalts beschränkt. Dann hat sie ihren Zuschnitt nur auf den „kunstgewerblichen Zeichner“. Allein auch dieser muß durch Einblick in die gesamte höhere Kunst seinen Horizont erweitern. Daß die Vorbildersammlungen in Mißkredit gekommen sind, liegt also nur in ihrer Verwaltung, ihrem Aufbau, nicht in ihrem Wesen selbst.

Die *Sinnesart* und die *Bildungsreife* eines Volkes vermögen wir aus nichts so sicher und so dauernd — noch nach Jahrtausenden — zu erkennen, wie aus seiner bildenden Kunst oder aus deren Ueberresten. Die Kunstdenkmäler eines Volkes sind seine gemalte und deshalb für jeden verständliche Geschichte. Weshalb ist die Kultur der alten Griechen und Römer ein so mächtiger Faktor selbst für unser modernes Geistesleben? Doch nicht weil Leonidas in den Thermopylen den Heldentod gegen die Perser fand, oder weil Cicero seine catilinarischen Reden hielt, sondern weil die uns überkommenen Schätze der Kunst des klassischen Altertums uns nach Idee, Ausführung und Technik noch immer Bewunderung und Hochachtung abnötigen. Wir haben in der Jugend die Iliade von Homer gelesen und bei der Beschreibung des Kampfschildes des Achilles, einer Pracht-Erz-Treibarbeit des Gott-Schmiedes Hephästos, nur erfahren, warum dort der Indicativ oder Optativ steht. Wie aber dieser Schild oder der Palast des Odysseus auf Ithaka nach Ergebnissen der Ausgrabungen ausgesehen hat, wie in jener Zeit die Menschen gelebt, gegessen, gekämpft und sich gekleidet haben, darüber schwiegen sich früher unsere Jugenderzieher aus. Die alten Klassiker hatten für sie nur ein grammatikalisches Interesse. Mehr und mehr erheben sich Stimmen, daß den bildenden Künsten eine größere Aufmerksamkeit schon in den Bildungsstätten der Jugend eingeräumt werden müsse. Denn das lehrt doch die Logik: wenn man die Dichtungen eines Ovid, die Reden eines Demosthenes als absolut nötige Bildungsmittel erklärt, daß mit größerem Recht unsere für alles Hohe und Edle ja so wie so schwärmende junge Welt mit den unsterblichen Kunstschöpfungen des klassischen Altertums vertraut gemacht werden muß. Deshalb meine ich, unsere „Urania“ müßte auch mit dem *Römisch-germanischen* Museum wie mit der *Schule* engste Fühlung und Freundschaft halten. Der sittliche Einfluß der grandiosen antiken Kunst auf die unverdorbenen Gemüter wird sicher ein größerer sein, als die Tuskulanischen-Quästionen eines Cicero. Aber nur kein zwangsweiser Besuch von Seiten der Schüler „mit ihren Lehrern“, oder gar ein damit verbundenes Ausfragen. Dadurch wird unheilbarer Schaden angerichtet und die Kunst den jungen Gemütern nur verekelt. Sowie etwas anfängt, nach „Stunde“ zu riechen, bäumt sich der jugendliche Freiheitsdrang dagegen auf.

Wenn manche die göttliche Kunst für geeignet halten, dem modernen Uebermenschen die verloren gegangene *Religion* zu ersetzen und diese also überflüssig zu machen, so befinden sie sich doch in einem starken Irrtum. Noch nicht und nie ist die Religion „ein überwundener Standpunkt“. Wohl aber ist die echte Kunst aufs engste mit der Kirche verflochten. Jene ohne diese kann sich zu wahrer Blüte nicht entfalten. Ist doch die Kirche Jahrhunderte lang die hauptsächlichste, ja fast die einzige Stätte der Kunstpflege gewesen. Und das werden mir auch die fanatischsten Atheisten zugeben, daß die religiösen Gemälde der Meister des 16. Jahrhunderts noch heute ebenso wie damals zu Herz und Gemüt sprechen. Sind aber die schönsten Leistungen der künstlerischen Phantasie, des künstlerischen Könnens auf dem Gebiete der Kirche zu finden, üben dieselben stets auf jeden, welcher Konfession er auch angehören möge, einen erhebenden, läuternden Einfluß aus, so ist es gerechtfertigt, daß wir der kirchlichen Kunst bei uns eine bevorzugte Stellung einräumen dürfen. Im übrigen aber ist unser Kunstinstitut, welches sich auf alle Schichten der Bevölkerung stützt und ihnen wieder von Nutzen sein soll, völlig parteilos. Es muß über den Geistern thronen ebenso wohl in künstlerischer wie in politischer Beziehung.

Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. Auch die *weltliche* Kunst, auch die mit Humor durchsetzte ist echt, sofern nur der Künstler nicht niederen Leidenschaften fröhnt, sondern sich redlich bemüht, sein Bestes zu geben, einen reinen

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT
http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Zb-662-1908/0123
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt